Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 39

Artikel: Zwei Herbstgedichte

Autor: Wolfensberger, W. / Fallersleben, Hoffmann von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644591

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Felsen, der im Scheine der allerletzten Abendsonnenstrahlen märchenschön erglänzte. Da erwuchs im Dichter ein gar seltsam Singen und Klingen, wie er es noch nie gespürt. Er riß sein Taschenbüchlein heraus, suchte den Griffel herzu, und im schwachen Lichte der Windleuchte begann er fieberhaft zu schreiben. Er schrieb und schrieb, und just, als er fertig war, kam Elisabeth und fragte, ob er noch durstig sei.

Als Antwort reichte er ihr das weiße Blatt, und als sie hastig gelesen hatte, was er geschrieben, da perlten Tränen aus ihren schönen Augen.

„Lies es mir vor, Kind, was ich geschrieben!" bat der Dichter mit weicher Stimme und das Mädchen las:

Ich weiß nicht, wos soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Ein Märchen aus uralten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt
Und ruhig fließt der Rhein.
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

„Den Lurlei-Felsen meine ich!" schalt der Dichter ein, und Elisabeth nickte und las weiter:

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr golden Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar,
Sie kämmt es mit goldenem Kamme
Und singt ein Lied dabei,
Das hat so wundersame,
Gewaltige Melodei.
Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh,
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende noch Schiffer und Kahn,
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei getan.

Zwei Herbstgedichte.

Heller Herbsttag.

Die Sonnenblumen strahlen an den Hängen,
Sie schauen groß mit ihren Sonnenaugen
Und wenden sich dem falben Licht entgegen,
Ein letztes Leuchten in sich einzusaugen.

In Kronen spielt des Sommers Glanz noch immer,
Doch will des Sommers Glut ihm nicht mehr frommen.
Am Hang streicht Silberduft wie grauer Schimmer,
Der nächstens auf ein junges Haupt gekommen.

W. Wolfensberger.

Rose im Herbst.

Im Herbst, erblüht am dunklen Tag,
Steht wieder eine Rose hier;
Ich weiß nicht, was sie denken mag,
Ich sehe nur, sie lächelt dir.

So lächle denn ihr freundlich zu
Und dieses dunklen Tags vergiß,
Und so wie sie, so sei auch du,
Trotz deiner Sorg und Kümmernis.

Der Gott, der uns zur Freude schuf,
Hat nicht gedacht an Qual und Leid —
Drum sei auch Freude dein Beruf,
Dem lebe heut und allezeit!

Hoffmann von Fallersleben.

Mütterchen.

(Sonntagsgedanken.)

Es war an einem der letzten Sonntage. Ich machte mich im Glarnerland auf, um in einem Bergkirchlein zur Kirche zu gehen. Ein steiler Weg führt den Berg hinauf, wendet man den Blick einmal rückwärts, dann ist man überrascht, denn ein unvergleichlicher Blick auf den Wallensee tut sich auf. Es ist einer jener Punkte, die uns zeigen, wie herrlich unser liebes Schweizerland ist. Hat man den Blick einmal genossen, muß man auf der Wanderung immer wieder anhalten und den Blick über die Gegend schweifen lassen, und im Herzen dankt man Gott, daß er einem die Schweiz zur Heimat gegeben hat.

Wie ich so den Berg hinaufpilgere und meine Gedanken der Heimat nachhangen, nähere ich mich einer betagten Frau, die den steilen Weg langsam und mühsam hinaufgeht, in der linken Hand das Kirchengesangbuch tragend. Nach einem freundlichen Gruß fange ich ein Gespräch an und gebe meiner Freude Ausdruck, daß sie sich trotz des Alters und des steilen Weges nicht abhalten lasse zur Kirche zu gehen. Da sagte sie schlicht: „I ha sechs Chind i der Welt usse, da han i viel z'bete!" Da wurde mir warm ums Herz, was gibt es denn ähnliches auf der Welt wie eine betende Mutter? Ich schiebe meinen Arm unter denjenigen des Mütterchens und freue mich, ihr diesen beschwerlichen Weg hinauf ein bißchen behilflich sein zu können. Es war mir, als hätte ich schon längst keine solche Freude mehr empfunden, und es kam mir wieder einmal zum Bewußtsein, was eine Mutter ist. Aber es kam mir auch zum Bewußtsein, daß unsere Zeit den Begriff der Mutter nicht mehr recht kennt. Mit herzlicher Freude erzählte mir das Mütterchen, wo ihre Söhne und Töchter sind und leben, sie nehmen zum Teil ganz beachtenswerte Stellungen ein. Daß sie aber berichten konnte, daß alle Kinder immer wieder im elterlichen Hause einkehren, das war ihre größte Freude und dafür war sie Gott dankbar.

In mir steigt die Frage auf: wie viele der heutigen Kinder haben betende Mütter? Vielleicht doch mehr als wir ahnen? Wir wollen es hoffen. Aber eines wollen wir auch deutlich sagen: Klagen vielleicht nicht gerade jene Mütter über die Undankbarkeit der heutigen Jugend, die selber nie daran gedacht haben, Gott gegenüber dankbar zu sein, die überhaupt nie an Gott gedacht und zu Gott gebetet haben? Unserer Zeit tut nichts so not, wie betende Mütter. Es ist auch heute noch so, daß Kinder, die im aufrichtigen Gebet Gott anempfohlen werden, nicht verloren sind und nicht als schwankendes Rohr im Sturme der Zeit stehen. Viele, die den Stürmen des Lebens getrotzt haben, die immer wieder sichern Boden unter den Füßen hatten, werden uns sagen, das Beste, was mir das Leben verliehen hat, hat mir das Elternhaus gegeben. Unsichtbar haben die Eltern in mir einen Grund gelegt, der mir immer Halt und Stütze war. Das vermögen aber nur Eltern zu tun, die Verbindung haben mit Gott, die für ihre Kinder zu Gott beten. Die Sorge um die heutige Jugend ist groß. Es wird außerordentlich viel für die Jugend getan. Das Beste aber haben wir für unsere Jugend dann getan, wenn diese zu Gott beten kann: „Ich danke dir, lieber Gott im Himmel, daß du mir eine betende Mutter schenktest."

O Mutterlieb', du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!

O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten!
Die Rechenschaft, vergiß sie nicht,
Laß deinen Eifer nicht erkalten!

O. v. Redwitz.